

Europäisches Naturschutzjahr 1970 - ENJ -

von Heinrich RUPPRECHT, Ulm

Das Ende allen Lebens besaß zu verschiedenen Zeiten ein verschiedenes Gesicht, ein schreckliches trug es immer. Eins dieser Gesichter, die dem Menschen erschienen, hatte die Gestalt von vier Reitern, dahinjagend auf vier Pferden. Wenn im Mittelalter die Ernten verdarben, Krankheiten die Bevölkerung verheerten, Söldnerhorden einbrachen oder die Pest wütete, so erblickten die Geplagten darin zeichenhaft die Galoppaden der apokalyptischen Reiter, Endzeit ankündigend. Heute scheint es, als seien diese Reiter nur noch ein mythologisches Bild. Wir haben sie abgelegt in das Fach Kunstgeschichte, Abteilung Kupferstich, Fach Dürer.

Doch die Berichte über den Smog in den beiden größten Städten der Welt, New York und Tokio, wieder eine Art Himmelserscheinung, wieder bestimmte Ängste zeichenhaft artikulierend, haben Reaktionen ausgelöst, die über die Kenntnisnahme hinausgehen. Der Anhauch der Gifte, die sich über den Großstädten zusammenziehen, hat den Charakter eines Gesichts, dessen Züge Endzeit-Stimmung tragen. Vieles hat dieses Gesicht, schrecklich wie das der vier apokalyptischen Reiter, mit diesen gemeinsam. Eins unterscheidet es grundlegend. Der fünfte überreitet uns nicht unverhofft. Der fünfte Reiter sind wir selbst.

Die uns bedrängenden Umweltprobleme sind das Nebenprodukt technologischer Leistung. Zu diesen Abfällen gehören die Verschmutzung von Luft und Wasser, der Lärm und die zunehmende Radioaktivität, gehört auch die Vernichtung nicht vermehrbaren Bodens mit Fauna und Flora. Man hat sie bisher als 'soziale Kosten', also als Preis für jene Errungenschaften, die das Sozialprodukt der Industrienationen ausmachen, in Rechnung gestellt. Diese Kalkulation ist nicht länger akzeptierbar. Das Problem heißt, wie sich die Umwelt wieder zur Heimat des Menschen verwandeln läßt. Dazu brauchen wir weder die Ansichten von Zukunftspropheten, noch von Endzeit-Predigern. Was wir brauchen ist Einsicht und Verantwortung. Wer die zukünftige Technologie konzipiert, hat auch den sozialen Preis zu nennen, der dafür bezahlt werden muß. Wer neue Infrastrukturen plant, sollte gleichzeitig darüber nachdenken, ob diese Strukturen dem entsprechen, was man 'humane Umwelt' genannt hat. Wer neue Kunststoffe entwickelt, hat sich die Frage zu stellen, wie der anfallende Kunststoffmüll beseitigt werden kann, und der Planer von Industrielandschaft muß darauf antworten, wie er das Gleichgewicht zwischen der natürlichen und der technischen Landschaft wieder herzustellen gedenkt. Kurz: Wer heute

Zukunft errechnet und gestaltet durch Fortentwicklung gegenwärtiger Technik, muß auch die Folgen einkalkulieren.

Auf der 35. Deutschen Physikertagung in Hannover wurde vor wenigen Wochen die Frage gestellt: Macht die Forschung nicht letztlich nur die Mächtigen noch mächtiger und die Reichen noch reicher? Kann man sich heute angesichts der drängenden sozialen Probleme unserer Zeit noch den Luxus reiner Grundlagenforschung leisten? Sollte man sie nicht umformen zur problembezogenen Forschung, unmittelbar auf die zu lösenden Aufgaben ausgerichtet? Und wird uns die Forschung nicht überhaupt viel zu teuer? Diese Kritik dokumentiert einen höchst erfreulichen Wandel im Bewußtsein der Öffentlichkeit. Wir sind in der Tat an einem Punkt angekommen, wo einzelne Forschungsobjekte nicht mehr isoliert betrachtet werden können, wo vielmehr ihr Einfluß auf die Entwicklung der ganzen Welt gesehen werden muß. Im Begreifen der gesellschaftspolitischen Verantwortung ist bei Wissenschaftlern, Planern und Technikern einiges nachzuholen; die weitgehende Spezialisierung hat sie für solche Zusammenhänge nicht selten blind werden lassen. Was wir aber brauchen, sind der kritische Wissenschaftler und der kritische Techniker.

Der Mensch, so scheint es, ist dabei, seine Umwelt zu ermorden. Das Wort 'Umweltgefährdung', das wir jetzt plötzlich so häufig hören, gibt nur eine blasse Vorstellung von dem, was sich in beängstigender Wirklichkeit hinter ihm verbirgt. Wir stehen vor einer der größten Gefahren geradezu globalen Ausmaßes, die die Menschheit je bedroht haben. Wir können uns nicht damit beruhigen, daß unsere Industriegesellschaft gleichsam erst ihre Kinderjahre, oder genauer ihre Flegeljahre durchmacht und schon von selbst zur Vernunft kommen werde. Wir haben zu erkennen, wie kostbar, aber auch wie anfällig die natürlichen Schätze Boden, Wasser und Luft sind. Ich glaube im übrigen, daß die Menschheit hinsichtlich ihrer Vernunft noch archaisch rückständig ist.

Industrielle und kommunale Abwässer, Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Ölrückstände, Salze, giftige Industrieprodukte, das alles hat die Wasseradern, die für die Zivilisation schlechterdings lebenswichtig sind, gründlich und nachhaltig vergiftet. Aber der Tod kommt nicht nur aus dem Wasser, er kommt auch mit der Luft. Tausende von Industrieschornsteinen, abertausende von Kohle- und Ölheizungen, Millionen von Automotoren schaffen in den städtischen Ballungsräumen unter bestimmten Bedingungen eine Atmosphäre, die vor allem für kleine Kinder und ältere Menschen heute schon ausgesprochen gefährlich ist. Vergleichende Messungen haben ergeben, daß der Gehalt an dem gefürchteten Chrommonoxyd im Ruhrgebiet bis zu 30 mal höher sein kann als beispielsweise auf der Insel Helgoland. Die Bevölkerung mancher Industriegebiete und Großstädte, ich erinnere nur an Frankfurt, wo an

Straßenkehrern und Mülladern Untersuchungen vorgenommen worden sind, hat Bleimengen im Blut, die denen einer chronischen Bleivergiftung entsprechen. Dieses Blei stammt vor allem aus den Auspuffgasen der Automotoren. Nun soll sich, wie man hört, bei uns die Zahl der Autos bis 1985 noch einmal fast verdoppeln, entsprechend wird die Vergiftung der Luft zunehmen. Dabei ist der wachsende Flugverkehr nicht einmal berücksichtigt, obwohl ein vierstrahliges Düsenflugzeug beim Start Auspuffgase ungefähr in der Größenordnung von 7 000 Volkswagenmotoren produziert. Deutschland, so stellte das Bundesinnenministerium erst kürzlich fest, Deutschland dürfte heute neben Japan das durch Luftverunreinigung am meisten gefährdete Land der Welt sein. Die Folgen sind überall spürbar; in der Gesundheitsstatistik, in der Land- und Forstwirtschaft und nicht zuletzt im Verfall Jahrhunderte alter Bauten, deren Steine langsam zerfressen werden. Die unverwertbaren Abfallprodukte unserer Zivilisation füllen riesige Areale von Müllhalden, fressen sich immer tiefer in die Landschaft. Auf den Meeren nimmt die Ölpest beängstigend zu. Gerade in den letzten Monaten gab es darüber alarmierende Nachrichten.

Warum lösen diese alarmierenden Zahlen und Fakten, die heute überall bekannt sind, die man überall nachlesen kann, warum lösen diese so wenig Reaktionen aus? Auf diese Frage gibt es eine ganze Reihe von Antworten: Weil das 20. Jahrhundert zum Zeitalter von Katastrophen der Völker und Staaten geworden ist, haben wir verlernt, in Generationen zu denken. Die angebliche Not des Augenblicks beeinflusst oft allein unsere Entscheidungen. Auch muß man sich klarmachen, daß die Vergiftung unserer Umwelt kein einmaliger Vorgang, sondern ein schleichender Prozess ist, der sich über Jahrzehnte hinzieht und der so eine ausgesprochene Gewöhnungshaltung hervorruft. Man gewöhnt sich eben daran, daß man in den Flüssen nicht mehr baden kann; man gewöhnt sich daran, daß die Luft an einzelnen Tagen zum Ersticken ist, daß die Pflanzen an verkehrsreichen Straßen nicht mehr wachsen, die Bäume langsam absterben. Niemand scheint davon ganz unmittelbar und nachweislich betroffen. In der Regel entschließt sich ein Land, eine Gemeinde oder ein Betrieb erst dann zu Gegenmaßnahmen, wenn die Zustände tatsächlich unerträglich geworden sind. Und auch dann entscheidet man sich oft zu Lösungen, die die Schwierigkeit nur aufschieben, aber nicht beseitigen. Ein weiterer Grund für die katastrophale Vernachlässigung dieser Fragen liegt sicher auch darin, daß der Bau von Kläranlagen und Luftfiltern weder Geld noch Ruhm bringt, im Gegenteil. Wie will man Politiker, Aufsichtsräte und Aktionäre dazu bringen, viele Millionen Mark in Luftfilter und Reinigungsanlagen zu investieren, die keinen Pfennig unmittelbarer Rendite bringen? Und wer hier nur ein Problem des Kapitalismus vermutet, der muß

sich allerdings sagen lassen, daß die Dinge in den sog. sozialistischen Ländern, soweit sie industrialisiert sind, um kein Haar besser sind, eher schlechter.

Das Hauptproblem wird vermutlich darin liegen, daß wir des industriellen Prozesses noch längst nicht Herr geworden sind und daß wir einfach noch nicht wahrgenommen haben, daß in einer technischen Welt, und wir können ja hinter diese technische Welt nicht zurück, von jedem Einzelnen ein unverhältnismäßig viel größeres Maß an Verantwortung für das Ganze gefordert wird. Aber wo immer die Gründe liegen mögen, sicher ist, daß wir gegen die schleichende Verwüstung unserer Umwelt viel zu wenig tun. Nur wenn wir begreifen, daß diese Gemeinschaftsaufgaben buchstäblich lebenswichtig sind, wird es gelingen, hier Entscheidendes zu ändern und es ist offenbar fünf Minuten vor zwölf. Entweder werden unsere Kinder in 20 Jahren mit Schutzanzügen und Gasmasken in die Schule gehen, oder wir entschließen uns zu durchgreifenden Gesetzen. Diese Gesetze werden aber nur dann Zustandekommen, wenn eine Mehrheit der Gesellschaft ihre Notwendigkeit begreift und die Regierung in diesen Maßnahmen unterstützt. Nur ein Beispiel soll deutlich machen, was mit Gesetzen tatsächlich zu erreichen ist. Vor etwa 10 Jahren hat die Londoner Stadtverwaltung den häuslichen Kamin weitgehend verboten und zugleich möglichst abgasarme Brennstoffe vorgeschrieben. Der Erfolg ist geradezu verblüffend. Die Sonnenscheindauer hat seither im Dezember in London um nicht weniger als 70 % zugenommen und im Januar immer noch um mehr als 55 %. Nur durch ebenso entschiedene wie genau gezielte Gesetze läßt sich das Unheil abwenden. Sie zwingen Technik und Industrie, nach neuen, besseren Lösungen zu suchen, und erfahrungsgemäß werden dann solche Lösungen auch tatsächlich gefunden. Allein Hilferufe halberstickter Städte und Landschaften werden in der Regel überhört.

Die Entwicklung wird in der Zukunft mit aller Wahrscheinlichkeit zu einer starken Zuspitzung der Konflikte zwischen den Bestrebungen zum Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und den rein rationalen ökonomischen Interessen führen. Die mit der technischen Entwicklung wesentlich gestiegenen Ansprüche an die Lebenshaltung, man denke nur an den Individualverkehr und seine Folgen, haben die Situation sehr verschärft. Um bei den notwendigen Entscheidungen im Interesse einer Sicherung des Lebensraumes für die Zukunft zu noch einigermaßen günstigen Kompromissen zu kommen, bedarf es strengerer Maßstäbe als bisher. Die Maßstäbe der Wirtschaft mit ihren an der Sachgüterproduktion orientierten Wohlstandsindizes reichen hierzu nicht aus, da sie ganz wesentliche Lebensbedingungen wie saubere Luft, reine Gewässer, schöne und gesunde Umgebung, die oft nur unter hohen Aufwendungen oder unter

Verzicht auf eine zerstörende Ausnutzung erhalten werden können, nicht messen.

Es ist, um mit Eduard Spranger zu sprechen, eine gefährliche Einstellung, wenn man in der Bundesrepublik nach der Maxime handelt, dem Kapital müsse bei allen Planungen die Vorrangstellung eingeräumt werden, gleichzeitig aber die Ideologie des Ostens leidenschaftlich bekämpft, weil sie das Wirtschaftliche zum allein maßgebenden Faktor erhebe. Im Grunde ist es die gleiche rein ökonomische Orientierung, nur mit anderem Vorzeichen. Wenn die Freiheit, für die wir kämpfen, nur die Bewegungsfreiheit des Kapitals bedeuten soll, ist die 'freie Welt' eine Art menschlicher Daseinsauffassung, für deren Erhaltung man kaum Opfer bringen wird, es sei denn solche ökonomischer Art, die sich hinterher 'rentieren'. Soweit Spranger.

Und Gunnar Myrdal sagte am 27. Sept. 1970 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Pauluskirche: Die allgemeinen Ursachen der gefährlichen Milieuvergiftung liegen bis zu einem gewissen Grade in der Vermehrung der Weltbevölkerung und in dem Urbanisierungsprozeß, der sich in der ganzen Welt geltend macht. Aber eine noch größere Rolle als Ursache spielt die rücksichtslose Ausnutzung der modernen Technik, eine Ausnutzung, die einzig und allein oder ganz überwiegend auf kurzfristigem Gewinnstreben beruht. Keine anderen Kosten werden dabei in Rechnung gestellt als die im engsten Sinne betriebswirtschaftlichen. Unter solchen Gesichtspunkten werden heute sowohl öffentliche wie private Betriebe geplant, so werden Automobile konstruiert, so versuchen Landwirte, ihren Ertrag zu vergrößern. Soll dieser Entwicklung Einhalt geboten werden, so bedarf es energischer öffentlicher Eingriffe, gesellschaftlicher Kontrolle, auch bedeutender öffentlicher Ausgaben. Nicht zuletzt werden internationale Abkommen vonnöten sein, da die Gefahren der Vergiftung der Elemente nicht an nationalen Grenzen haltmachen. Eine ökologische Weltkonferenz unter den Auspizien der UNO ist bekanntlich für 1972 nach Stockholm einberufen. Ob es möglich sein wird, so fragt Myrdal weiter, die öffentliche Meinung in dieser Frage so zu aktivieren und zu schärfen, daß sich die Regierungen veranlaßt fühlen, bedeutende Kosten auf sich zu nehmen und weitgehende Einschränkungen der individuellen Handlungsfreiheit zu akzeptieren, um das menschliche Milieu zu entgiften, ehe der Schaden irreparabel geworden ist, erscheint fraglich. Soweit Myrdal.

Da ohne Ausnahme jeder sich an der allgemeinen Unordnung und Verschmutzung beteiligt, hat auch jeder die Pflicht, sowohl alles zu vermeiden, was er an Umweltverschmutzung vermeiden kann, als auch aktiv alles in seiner Möglichkeit Liegende zu tun, was zur Besserung

beiträgt. Der Bürger hat zwar die Freiheit, alles zu tun, aber nur in der Bindung, was anderen nicht schadet. Die Sozialgebundenheit des Bürgers ist in unserer Zeit des scheinbar schrankenlosen Individualismus und der liberalen Marktwirtschaft dem Bewußtsein sehr weit entglitten. Da man also nicht allein - oder überhaupt nicht? - auf die Einsicht derer hoffen kann, die direkt oder indirekt als Produzenten dieser Umweltgefahren hervortreten, kann nur durch eine kompromißlose Gesetzgebung die physische Existenz des Menschen auf Dauer gesichert werden. Wir müssen erkennen, daß wir den Lebensraum des Menschen umfassend und nach einer einheitlichen Konzeption schützen müssen, wenn uns nicht die Fortschritte von Wissenschaft und Technik, die dem Nutzen des Menschen dienen, zum Fluche werden sollen. Möge Max Born unrecht behalten, als er einmal sagte, er glaube, daß der Versuch der Natur, ein denkendes Wesen zu erzeugen, fehlgeschlagen ist.

Naturreichtümer, wie ertragsfähiger Boden, Wald oder gesunde Gewässer stellen Kapitalanlagen dar, die über lange Zeiträume Rendite abwerfen. Infolge einer im privatwirtschaftlichen Erfolgsstreben begründeten Bevorzugung der gegenwärtigen und einer Minderschätzung der künftigen Einkommen besteht die Tendenz zu einer Ausbeutung, die sich nicht an der Zukunft orientiert. Kapitalverluste, die sich aus vorzeitiger Ausbeutung ergeben, werden mißachtet und spielen in der privaten Erfolgsrechnung keine Rolle. Das ist nicht etwa nur, um 2in Beispiel zu nennen, beim Walfang von Bedeutung, wo eine hochentwickelte Fang- und Verarbeitungstechnik mit den Beständen in kurzer Zeit fertig werden kann, sondern auch bei der Verwendung von Waldflächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke. Auch hier besteht ganz offensichtlich die Neigung, den privaten Einzelnutzen oder die allgemeinen Konsumwünsche dem volkswirtschaftlichen Gesamtnutzen des Klimaausgleiches und der günstigen Wirkung auf den Wasserhaushalt vorzuziehen. Die Größenordnung mag man daran ermessen, daß, wie der Nationalökonom Röpke einmal ausgeführt hat, eine einige Sonntagsausgabe einer großen New Yorker Zeitung etwa 30 ha Wald verschlingt. Und auch wir verlieren in der Bundesrepublik für Siedlung und Industrie, Verkehrs- und Verteidigungsbauten und andere Zwecke täglich über 115 ha Landschaftsraum, der unwiderruflich verloren ist. Die Landschaft aber, so fordert es ein Aufruf des Deutschen Werkbundes aus dem Jahr 1960, muß das Gesetz werden. Dies ist der einzig mögliche Ausgangspunkt für eine Entwicklung, die positiv verlaufen kann; es ist die einzige Chance, gebietsweise Schlechtes in Gutes zu verwandeln, in anderen Gebieten Schlechtes und Gefährliches nicht erst entstehen zu lassen. Die fortschreitende Landzerstörung mit ihren Gefahren für den Bestand des

Landes und für das Leben späterer Generationen braucht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Nach den bisherigen Mißerfolgen in der Beherrschung der Natur, haben wir keinen Grund, uns auf den technischen Fortschritt zu verlassen. Bei allen Entscheidungen wird es deshalb darauf ankommen, die in Zukunft geplanten Maßnahmen auf ihre Gesamtwirkung zu prüfen, also auch die Nebenwirkungen, die sich in ihrem ganzen Ausmaß erst in Zukunft voll zeigen werden, einzubeziehen. Dafür bieten die internationalen Erfahrungen und die vielseitigen Arbeiten der Ökologie die wesentlichste Grundlage. Pessimistisch kann es stimmen, daß mit wachsender Verstärkung und unter dem Einfluß des ausschließlich technischen Interesses die allgemeinen Kenntnisse von der Natur und ihren Zusammenhängen sehr gering geworden sind.

Die von der ökonomisch-technischen Fachwelt her geprägte Gesellschaft sieht darin heute vielfach nur noch Gefühlswerte und ist geneigt, die Beschäftigung mit diesen Dingen als romantische Naturschwärmerei abzutun. In Wirklichkeit ist eine Verbreitung biologischer und ökologischer Kenntnisse die Voraussetzung dafür, daß, was die Verfügung über unsere Lebensgrundlagen anbelangt, für die Zukunft richtig geplant wird.

Die künftige Entwicklung wird bestimmt werden von der weiteren Zunahme der Bevölkerung. Neue Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete werden entstehen - das Zeitalter der 10-Millionen-Städte hat bereits begonnen -, die Verkehrsanlagen werden einen dominierenden Platz einnehmen, der Abfall, den die Zivilisation und die Industrie zwangsläufig zur Folge haben - Abwässer., Abgase, Produktionsrückstände, Autowracks, Haus- und Atommüll - wird beträchtlich zunehmen, Hafen- und Umschlagplätze werden sich entlang der Küste und Schifffahrtsstraßen aneinanderreihen und wiederum Industrien und Siedlungen nach sich ziehen. Diese Entwicklung wird ihren Tribut fordern. Die Opfer werden zu Lasten von Natur und Landschaft und zu Lasten des Lebens der Menschen gehen. Schon die nächste Generation wird in einer anderen, weitgehend veränderten Welt leben. Aber wird sie deshalb besser leben? Die veränderte Umwelt wird andere Anforderungen an den Menschen stellen, mit denen sich die Wissenschaft, bislang jedenfalls, viel zu wenig beschäftigt hat. Es gibt bis heute noch keine Wissenschaft, die sich ausreichend mit den Beziehungen des Menschen zu seiner veränderten Umwelt auseinandersetzt. 1962 fand in London ein Symposium statt, an dem Biologen, Biochemiker, Mediziner und Genetiker, darunter viele Nobelpreisträger, teilnahmen. Auf diesem Symposium wurden Stimmen laut, der Mensch könne in zwei oder drei Generationen nicht mehr den Anforderungen gewachsen sein, die ihm von seiner technischen Umwelt, seinen Maschinen, seiner Automation, seiner naturentfremdeten Lebensweise gestellt werden. Der größte Teil der

Symposiumsteilnehmer zog daraus die Folgerung, daß man durch willkürliche Eingriffe in die Keimsubstanz den Menschen ändern müsse, damit er der seelisch-körperlichen Beanspruchung der Superzivilisation gewachsen sei, eine Vorstellung, die uns zur Resignation verführen könnte. Mir will scheinen, daß wir den Herausforderungen der Zukunft nur mit einer besonderen **E t h i k d e s V e r z i c h t s** werden begegnen können. Ich glaube auch, daß wir weniger die Dämonie der Technik, als vielmehr die Dämonie des Menschen zu fürchten haben, der, nach einem Wort Albert Schweitzers, schneller die Technik als sich selbst im Zaume zu halten lernt. Damit steht aber nicht mehr die Technik nach Max Eyth, nicht mehr die Wirtschaft nach Rathenau und nicht mehr die Politik nach Napoleon, sondern die **E r z i e h u n g i m B r e n n p u n k t u n s e r e s S c h i c k s a l s**. Fragt sich nur noch, ob die Erziehung diese große Aufgabe, Menschen dahin zu führen, daß sie mit einem Leben unter Robotern, Glücksdrogen, künstlichen Nahrungsmitteln, eugenischen Experimenten und geheimen Verführern evolutionär nicht revolutionär fertig werden, schon im letzten begriffen hat.

In der Erkenntnis, daß den in den letzten Jahrzehnten erheblich angewachsenen Gefahren für die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen und die Sicherung einer gesunden und ertragreichen Landschaft entgegengetreten werden muß, hat der Ministerrat des Europarates in Straßburg in Übereinstimmung mit der Beratenden Versammlung das Jahr 1970 zum Europäischen Naturschutzjahr erklärt und seine Mitgliedsländer aufgefordert, in geeigneter und nachhaltiger Form auf die hohe Bedeutung von Naturschutz und Landschaftspflege in heutiger Zeit hinzuweisen.

Naturschutz - Naturschutzjahr, das klingt heute noch so niedlich wie der Schutz der blauen Blume der Romantik, das klingt andererseits nach Fortschrittsbremse, das riecht nach arg konservativer Schillerkragenmentalität. Trügen jedoch nicht alle Zeichen, dann werden sich in Zukunft die deutschen Naturschützer in ganz anderen Formen präsentieren, in einer Art auch, die manch einem Politiker unheimlich werden könnte. Plötzlich sind es nicht mehr die armen Vöglein und die armen Blümlein, die zu schützen sind, es ist des Menschen existenznotwendige Umwelt, die es zu sichern gilt. Wenn schon nicht von den politischen Parteien die Frage nach der Revision des Bodenrechts gestellt wird, dann müssen sie die Naturschützer stellen; denn jede Landschaftssicherung wird genauso utopisch wie eine sinnvolle Stadtplanung, wenn das Gemeinwohl vom Geschäftswohl einiger weniger abhängig ist. Das mag alles nach Dirigismus klingen, aber unter den Naturschützern finden sich kaum Dirigisten, es sind Bürger, die sich allein dem Allgemeinwohl verpflichtet fühlen und so handeln. Hinter einem

scheinbar harmlosen Europäischen Naturschutzjahr kann sich eine gesellschaftspolitische Brisanz noch nicht erkennbaren Ausmaßes verbergen. Freilich, das ist meine persönliche Überzeugung, werden die umfassenden Aufgaben des Umweltschutzes in Zukunft nicht mehr von ehrenamtlichen Beauftragten und einigen Idealisten geleistet werden können; dazu bedarf es anderer Einrichtungen.

Am Ausgang des Europäischen Naturschutzjahres 1970, zu dessen Gelingen in unserer Stadt viele Ulmer Vereine und einige städt. Dienststellen nach Kräften beigetragen haben, veranstalten wir den 'Ulmer Naturschutztag'.

Herzlich danke ich allen, die die Veranstaltungen im Rahmen des Naturschutzjahres vorbereitet und durchgeführt haben

8 Vorträge

31 Führungen und Wanderungen

8 Fahrten 5 Ausstellungen

1 Wettbewerb.

Mit besonderer Freude darf ich auch bekanntgeben, daß die veranstaltenden Vereine beschlossen haben, über das ENJ hinaus in einer 'Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz' weiterhin zusammenzuarbeiten.

Und noch ein Hinweis unserer Stadtbibliothek, den ich gerne weitergebe: Zum Thema 'Natur- und Umweltschutz' wurden in letzter Zeit viele Bücher angeschafft. Die Auswahlliste der Bibliothek 'Natur- und Umweltschutz' ist in Bearbeitung und wird in Kürze allen Interessenten Auskunft geben über die einschlägige Literatur, die Sie im Schwörhaus kostenlos ausleihen können.

Mein besonderer Gruß gilt Ihnen, verehrter Prof. Kraus.

Sie konnten in diesem Jahr, dem ENJ, Ihren 65. Geburtstag begehen und dabei gleichzeitig auf eine 35-jährige Tätigkeit im Dienste einer Aufgabe zurückblicken, der Sie sich ganz verschrieben haben; viele Jahre waren Sie der Leiter der Bayer. Landesstelle für Naturschutz, noch heute sind Sie Bayerns grünes Gewissen. Die im Februar d.J. in Straßburg beschlossene 'Europäische Naturschutz- Deklaration' fußt ganz wesentlich auch auf den Erkenntnissen, die Sie in unzähligen Analysen erarbeitet und ebenso scharfsinnig wie mutig vertreten haben. Ich nenne nur Ihre Streitschrift "Bis zum letzten Wildwasser", in der Sie exakt die Entwicklung auf dem Gebiete der Energie-Erzeugung vorausgesagt haben. Als eine Art Vermächtnis Ihrer Lebensaufgabe betrachten Sie Ihr Buch "Zerstörung der Natur - unser

Schicksal von morgen?" In leidenschaftlicher Diktion, die man Ihnen in Bayern von amtlicher Seite mitunter verübelt hat - im eigenen Land gilt der Prophet bekanntlich nicht viel - haben Sie, und tun es heute noch, die Ergebnisse Ihrer rastlosen Arbeit vorgetragen. Die Gegenwart hat Ihnen mit bestürzender Eindringlichkeit recht gegeben. So werden Weitsicht und Mut stets mit Ihrem Namen verbunden bleiben. Von den vielen Auszeichnungen, die Sie erhalten haben, hat Sie, ich weiß es, am meisten gefreut:

Die Ludwig-Thoma-Medaille in Gold der Stadt München. Sie galt einem stets engagierten und unerschrockenen Anwalt der Landschaft, von dem unlängst die Neue Zürcher Zeitung sagte: "Die Vergangenheit hat Prof. Kraus angefeindet bis zur Demütigung. Die Gegenwart gibt ihm recht durch den Lauf der Dinge. Die Zukunft wird ihn ehren".